Mindensche Beyträge zum Nutzen und Vergnügen.

47te Woche. 1778.

Etwas von dem türkischen Frauenzimmer.

Wir wissen es aus den Schriften der Alten, daß ehedem Griechenland die schönsten und wohlgebildesten Frauenzimmer hervorbrachte. Eben der Himmel, welcher den Grazien der damaligen Zeiten sich so günstig bewies, verbreitet auch noch heut zu Tage seinen glücklichen Einfluß auf das ganze schöne Geschlecht in den türkischen Provinzen. Hier findet man Schönheiten, die würdig sind, die ersten in dem Gefolge Zytherens zu seyn. Fast alle Frauenzimmer sind hier die reizendsten Geschöpfe. Ihr Gesicht ist nach dem allervollkommensten Ebenmaaß gebildet, die Farbe ihrer Haut von einer blendenden Weiße, welche durch den Glanz dunkeler Haare und durch das Feuer der schwarzen Augen ungemein erhöhet wird. Die Gesichtszüge sind regelmäßig und der Hals ist von einem bewundernswürdigen Reize. Es ist nicht zu läugnen, daß die Taillen dieser Huldgöttinnen, in einem weit vortreflichern Lichte sich zeigen würden, wenn die Landeskleidung sie nicht ganz verstekte, die sonst vor den Kleidungen unserer Länder, besonders in Absicht der Frauenzimmer, vieles zum Voraus hat. Die Brust ist darin zwar in ihrer völligen Freiheit und der Leib nicht durch einen fischbeinernen Harnisch gepreßt, welcher, anstat den schlanken Wuchs zu befördern, nur dazu dient, den Körper ungestaltet und gebrechlich zu machen; allein die Taille erscheint stark und überaus vollständig. Man behauptet, daß der Geschmack der Türken diese den schmalen Taillen vorzöge: und in der That werden die Türkinnen dadurch ganz und gar nicht entstellt. Ihre ganze Figur ist einnehmend. Eine dauerhafte Gesundheit blühet auf den Wangen dieser Schönen, und ein weit reineres Blut fließet in den Adern derselben, als in den Adern unseres abendländischen Frauenzimmers. Es ist dies die natürliche Folge ihrer Lebensart. Die Nahrungsmittel derselben sind milde und einfach: nie verderben Wein und Liqueurs ihre Säfte, oder ein nächtlicher Spieltisch ihre Munterkeit: nie leidet ihre öfters übertriebene Reinlichkeit den geringsten Schmutz am Körper.

Den Reitz der Figur dieser Schönen erhebt ungemein ihr ganzes Betragen, welches sanft, edel und gefällig ist. Die Bescheidenheit, die glänzendste der weiblichen Tugenden, welche über das andere Geschlecht

so viel Annehmlichkeiten verbreitet, findet man hier, wenigstens dem Scheine nach, in der strengsten Ausübung. Da das türkische Frauenzimmer mit derselben viel Lebhaftigkeit und Verstand verbindet; so kan es nicht fehlen, daß sie nicht den erhabenen Endzweck aller Bemühungen des schönen Geschlechts, den Endzweck zu gefallen, leicht und ohne alle Mühe erreichen solten.

Die Annehmlichkeiten, womit die Natur gegen die Türkinnen fast bis zur Verschwendung freygebig gewesen ist, wissen sie mit den ausgesuchtesten Schmuck und den geschmackvollesten Putz ungemein zu erheben. Die türkische Moden haben außer ihren übrigen Vorzügen, auch noch den Vortheil, daß sie nicht einer fast beständigen Veränderung unterworfen sind. Die Türkinnen pflegen die Augenbranen mit einer schwarzen Tinktur zu bestreichen, welches sie, da sie dieselben ausserdem ordentlich zu formen gewohnt sind, in der Entfernung und beym Scheine des Lichts noch schwärzer macht. Sie bestreichen auch außerdem ihre Nägel mit einer rothen Farbe.

Nächst den Eingebohrenen des Landes giebt es in Konstantinopel und den andern größeren Städten des türkischen Reichs eine unzählbare Menge der grösten Schönheiten, die man aus allen Ländern dahin zusammen schleppt. Sie sind für das Serail des Großsultans und für den Haram der Grossen bestimmt, und diese sind die bekannte türkischen Sklavinnen, welche im ersten Falle die Gesellschafterinnen des Großherrn ausmachen, im zwoten aber zum Dienst der türkischen Hausfrauens ausgesucht werden, welche es nie ohne Verdruß und Kränkung ansehen, wann ihre Männer diese Mädgens liebenswürdig finden: ein Unfall, dem sie indessen gar häufig ausgesetzt sind. Diese Sklavinnen sind in einem sehr

hohen Preise, der sich besonders nach dem Lande richtet, aus welchem sie gebracht worden. Die Zirkassierinnen behaupten in der Rangordnung beständig den obersten Platz, weil sie an Anmuth und Schönheit die Frauenzimmer aller übrigen Nationen weit übertreffen sollen. Die pohlnischen Schönen machen die zwote Klasse aus. Die Georgianerinnen und Mingrelinerinnen, bekommen aber ohngeachtet des günstigen Vorurtheils, welches die Europäer, durch die Erzählungen der Reisebeschreiber, von ihnen haben, die letzte Stelle. Die Deutsche, Französinnen und die Frauenzimmer der andern abendländischen Provinzen von Europa werden gar nicht geachtet *).

Die türkische Weiber wohnen in Zimmern, welche in jedem Hause eines Muselmannes von den übrigen abgesondert sind. Man nennt diese den Haram. Der Haram des Großherrn wird mit dem Namen des Serails belegt.

Die Unmöglichkeit des Zugangs, von Seiten der Mannspersonen, in diese geheiligte Oerter ist schuld, daß fast alle Nachrichten davon, Widersprüche enthalten. Die Briefe der Lady Montague, eine Dame von großem Verstande, welche das Glück hatte in das Innerste der türkischen Familien einen Zutritt zu bekommen, und deren Augen nicht leicht etwas entgieng, sind vielleicht hierin die sichersten Quellen.

Die Zimmer der Harams sind herrlich ausgeschmückt, und die Lage derselben ist überaus angenehm. Sie haben eine Gallerie gegen den Garten, in welchen alle Fenster derselben gehen. Der Haram hat, wie fast alle türkische Wohnungen, zwo Reihen Fenster, die zwote von diesen ist sehr niedrig und mit Gitterwerk versehen. Die Zimmer sind mit Persischen Tapeten ausgelegt, und

*) S. Kantemirs Beschreibung des Osmannischen Reichs.

erheben sich an einem oder zwey Enden, etwa einige Fuß hoch. Es ist dies das bekannte Sopha, welches man mit weichen Teppichen belegt. Die Gärten, in welche die Aussicht aus den Gemächern des Harams gehet, sind mit hohen Mauern umschlossen. Sie haben keine Parterren, wie bey uns: nichts desto weniger sind sie wegen des kühlen Schattens der hohen Bäume, womit man dieselben bepflanzet, höchst anmuthig. In der Mitte des Gartens befindet sich ein großer Saal, welchen die Türken Chiosk nennen, in dessen Mittelpunkt ein großer Springbrunnen pranget. Dieser Saal ist neun bis zehen Stufen hoch, und auf allen Seiten mit vergoldeten Gitterwerk umgeben, welches mit Weinranken, Jasminen und andern lieblichen Gesträuchen bezäunet ist. Dies ist der gewöhnliche Aufenthalt der Damens, und sie bringen einen großen Theil ihrer Lebenszeit mit Musik und Stickereyen zu.

Eine türkische Frau spielt in ihrem Hause eine sehr ansehnliche Rolle. Sie ist die unumschränkte Beherrscherin aller ihrer Sklavinnen, welche sich um die Wette beeifern, ihr Zeitvertreib zu verschaffen und

sie auf mancherley Art zu belustigen. Ihre Hauptsorge geht dahin, so viel Geld zu verthun, als sie nur immer bekommen kann, und der Mann, welcher sich einfallen lassen wollte, ihren Ausgaben Schranken zu setzen und sie zur Sparsamkeit anzuhalten, würde unvermeidlich in den Verdacht einer Tollheit bey ihnen gerathen, und sich den bittersten Vorwürfen ausgesetzt sehen. Man hat viel von dem Zwange erzählt, dem das Frauenzimmer in dem türkischen Reiche unterworfen seyn sollte, und von der Sklaverey, in welcher sie von ihren Ehemännern und andern Vorgesetzten gehalten würden; allein neuere und zuverläßigere Reisebeschreibungen widersprechen diesen Nachrichten gänzlich. Lady Montague behauptet so gar, daß die türkische Frauenzimmer, im ganzen betrachtet, die einzigen freyen Leute im Kayserthume wären. So viel ist gewiß, daß in keinem Lande man dem schönen Geschlechte mit mehrerer Ehrerbietung und Achtung begegnet, als hier: und dieses Vorrecht ist ganz unbeschränkt und gehet auf alle Frauenzimmer, aus einem jedem Lande und von einer jeden Religion. (Der Beschluß künftig.)

Nachricht ans Publikum

wegen Veranstaltung wohlfeiler Handausgaben der brauchbarsten griechischen Autoren.

Fast alle die guten Ausgaben, welche wir von griechischen Schriftstellern haben, sind den Gelehrten zum täglichen Gebrauche zu unbequem, und den jungen Studirenden, auch vielen Gelehrten, die keine einträgliche Aemter oder starkes Vermögen besitzen, theils zu selten, theils, welches der gewöhnlichste Fall ist, zu theuer. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß wir, besonders von den wichtigsten Geschichtschreibern, Rednern, Dichtern und Philosophen, gute und zum Gebrauch bequeme Handausgaben hätten, die wohlfeil eingerichtet, und daher nicht ohne Noth mit gelehrten, philologischen und kritischen Anmerkungen beladen wären.

Da nun die griechische Litteratur seit einigen Jahren in unserm Teutschlande neues Leben bekömmt, und mehrere Gelehrte bereits die wichtigsten Schriftsteller so vorgearbeitet haben, daß man an Handausgaben derselben von beschriebener Art denken kann; so hat die Meyersche Buchhandlung in Lemgo, die sich unter andern schon lange durch den Verlag vieler guten Uebesetzungen der Klaßiker für die Ausbreitung der alten Litteratur interessirt hat, sich entschlossen, eine Folge von wohlfeilen und brauchbaren Handausgaben der Griechen von Messe zu Messe zu liefern. Es wird in denselben der blosse griechische Text nach der besten Ausgabe genau

abgedruckt, und wo man von einem Autor noch keinen hinlänglich berichtigten Text hat, mit Anwendung der nöthigen kritischen Hülfsmittel der Text möglichst berichtigt. Verschiedene Lesarten der vorigen Ausgaben bleiben gänzlich weg, weil sie das Buch nur vertheuren würden; wo es aber nöthig ist, werden Anmerkungen zur Erläuterung des Schriftstellers hinzugefügt, die in bündigster Kürze das wichtigste über jede schwere Stelle enthalten, so daß der Leser die größten Ausgaben, dafern es ihm nicht darum zu thun ist, alles in extenso zu wissen, was über jeden Schriftsteller gesagt und gedacht ist, bey diesen Handausgaben füglich entbehren kann. Jedem Geschichtschreiber wird eine fortlaufende Zeitrechnung am Rande des Textes, den Philosophen eine kurze und genaue Bestimmung der Kunstwörter, den Dichtern Plan ihrer Werke, allen überhaupt aber eine Beschreibung ihres Lebens und Geschichte ihrer Werke, und ein vollständiges Sach- und Wortregister nach Art des Ernestischen Clavis Ciceronis beygefügt werden. Alle diese Schriftsteller werden einerley Druck und Format erhalten, und die Verlagshandlung wird nichts mangeln lassen, was zur Korectheit und Sauberkeit des Textes gereichen kann; doch aber alle vertheurende Pracht, als den Absichten des ganzen Instituts zuwider, entfernen. Mit der Ausgabe der Historiker wird der Anfang gemacht, und der Herodot mit seinen gewöhnlichen Anhängen auf beschriebene Art zuerst geliefert werden. Die übrigen Historiker folgen ihm in chronologischer Ordnung von Messe zu Messe nach, und hat die Besorgung derselben Hr. Rector Borheck zu Salzwedel, der sich schon durch einige kleine Schriften bekannt gemacht hat, und sich ganz, so weit es ihm seine Amtsgeschäfte zulassen, der griechischen Litteratur widmet, auch an einer größern kritischen Ausgabe des Aeschylus arbeitet, die aber

erst in einigen Jahren herauskommen kann, übernommen. Auf, die Historiker werden die Dichter, auf diese die Redner, und zuletzt die Philosophen chronologisch folgen. Man schmeichelt sich, daß allen Freunden und Kennern der wahren Philologie dies Unternehmen angenehm seyn werde, da es blos die mehrere Ausbreitung der griechischen Litteratur durch Wohlfeilheit der Hülfsmittel zum Zwecke hat, die viele bisher davon abschrecken muste sich derselben zu widmen.

Man bittet alle rechtschaffene Schullehrer sowohl als andere Patrioten, denen die Ausbreitung der griechischen Litteratur am Herzen liegt, dieses Institut den Schulen ihrer Gegend bestens zu empfehlen, und die etwa daselbst beliebige Anzahl Exemplarien, wovon allemal das zehnte, für die Bemühung dabey, frey gegeben werden soll, an die Verlagshandlung entweder unmittelbar nach Lemgo oder auch von entferntern Oertern nöthigenfalls durch Einschluß an die Heinsiußische Buchhandlung zu Leipzig und an die Garbische zu Frankfurth am Mayn bey Zeiten zu melden, um die Stärke der Auflage darnach bestimmen zu können. Die verlangten Exemplare sollen diesemnächst auf Verlangen entweder mit Leipziger Meßgelegenheit, oder mit der Post gegen baare Bezahlung der bekanntzumachenden Preise an die Beförderer dieses Werks, deren Namen man bey jedem Autor mit Dank vordrucken wird, abgesandt werden, da denn das Porto billig von den einzelnen Käufern, unter welche es zu vertheilen ist, getragen wird, übrigens aber das Publicum mit keiner Betteley von Vorschuß beschweret werden soll; dagegen fällt aber auch bey der Wohlfeilheit aller Credit schlechterdings weg.

Leipziger Michaelmesse 1778.

Meyersche Buchhandlung in Lemgo.